

Unser Wort „Zeit“ leitet sich ab vom mittelhochdeutschen „zit“.
Dieses Wort umschreibt mehr als Lebenszeit, Uhrzeit, Zeitpunkt oder -raum.
Es hat auch die Bedeutung teilen, zerschneiden, zerreißen.
„Ich brauche einen Cut“, sagen wir, wenn wir spüren, dass eine Situation so verfahren ist,
dass nur noch ein radikaler Schnitt, eine Auszeit die Chance verspricht, weiterzukommen.

Die Zeit als Schnitt – davon schreibt Rilke nach dem Tod einer Freundin:
„Dass dein starker Tod uns dunkel unterbrach, das Bisdahin abreiend vom Seither:
das geht uns an, das einzuordnen wird die Arbeit sein, die wir mit allem tun.“

Tod und Trauer tragen in sich das Moment der Unterbrechung.
Damit ist nicht eine kleine Pause gemeint, wie das kurze Verschnaufen, bevor man den gleichen Weg weitergeht.
Unterbrechung hebt auf eine andere Ebene.
Ändert den Blick.
Sie heilt Eingefahrenes und eröffnet Neues.

Rilke spricht von Arbeit. Trauer ist etwas Aktives, ist ein Tun.
Auch in den Momenten, in denen es sich mehr nach Erleiden anfühlt.
Trauer ist die Arbeit des Einordnens: Was war? Was ist? Was wird bleiben?

Es geht uns an, schreibt Rilke. Wenn der Tod in unser Leben einbricht,
dann zerschneidet er unsere bisherige Erfahrungslandschaft, aus der wir unsere Identität aufbauen.
Unser Leben geht nicht einfach weiter wie bisher, denn da ist ein Schnitt.
Wie beim Schnitt eines Chirurgen.
Der Schnitt heilt.
Aber es bleibt eine Narbe.

Unser Leben geht weiter, versehrter und heiler.
Danach gab es ein Davor und Danach.

